

SWR2 Zeitwort

18.01.1951:

Der Film "Die Sünderin" feiert Premiere

Von Herbert Spaich

Sendung: 18.01.2024

Redaktion: Susanne Schmaltz

Produktion: SWR 2017

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 Zeitwort können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:

<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/zeitwort.xml>

Musik

Autor:

„Ein Mann, der gefällt“: Das war das Markenzeichen des Sängers, Schauspielers und Regisseurs Willi Forst. 1903 ist der Sohn eines Porzellan-Malers und einer Müllerstochter als Wilhelm Anton Frohs in Wien geboren worden. Ab 1930 etablierte sich Willi Forst als Bonvivant des deutschsprachigen Kinos. Der erste Nachkriegsfilm des Will Forst sollte ein kompromissloses Zeitstück werden. Arbeitstitel „Der Monolog“. Vorsichtshalber ließ Forst das Drehbuch von der Katholischen Filmkommission für Deutschland begutachten. Sie kam nach der Lektüre zum Ergebnis, dass „diese Selbstbiographie einer Dirne starken Widerspruch gesund denkender Bevölkerungskreise herausfordern muss“. Die Münchner Bavaria sah sich daraufhin nicht mehr in der Lage, ihre Studios für die Dreharbeiten zur Verfügung zu stellen. Willi Forst ließ sich nicht entmutigen und wich nach Hamburg aus. Das Projekt „Die Sünderin“, wie der Film endgültig heißen sollte, umgab so von Anfang an die Aura des Skandalösen. Vor diesem Hintergrund fand am 18. Januar 1951 in Frankfurt die Uraufführung von „Die Sünderin“ statt. Ein irritiertes Publikum erlebt einen Film, der mit einem Selbstmord beginnt:

O-Ton:

Nun ist es geschehen. Es ist Wahrheit geworden. Du stirbst und ich hab dich umgebracht.

Autor:

Der todkranke Maler Alexander – gespielt von dem damals populären Ufa-Star Gustav Fröhlich - hat sich mit einer Überdosis Veronal umgebracht. Die Edel-Dirne Martina – die junge Hildegard Knef - half ihm dabei aus Liebe. In kompliziert verschachtelten Rückblenden erzählt Willi Forst in „Die Sünderin“ eine tragische Beziehung. Dabei spielte die damals aktuelle gesellschaftspolitische Atmosphäre eine unübersehbare Rolle. Verfremdet geht es um die Frau im Nachkriegsdeutschland und ihr Verhältnis zu traumatisierten Männern, die jeglichen Kontakt zu sich und der Welt verloren haben. Bei ihrem vergeblichen Versuch, Alexander zu retten, nimmt Martina alle Last auf sich:

O-Ton:

Ich flehte sie an mir doch zu helfen bei Gott dem Herrn. Ja, sein Wille geschehe. Aber bittet ihn doch um die Gnade, dass mein Alexander am Leben bleibt.

Autor:

Martinas Gebet wird nicht erhört. Zum Schluss greift auch sie zum Veronal. Zu diesem Zeitpunkt hatten die meisten Besucher das Kino bereits verlassen. Der „Sünderin“ drohte dasselbe Schicksal wie allen zeitkritischen Filmen um 1950 – der Flop. Dass ihn in den nächsten Monaten über vier Millionen Besucher sahen und ihn zu einem der kommerziell erfolgreichsten deutschen Produktionen der 1950er Jahre machten, verdankte „Die Sünderin“ unter anderem dem damaligen Erzbischof von Köln, Joseph Kardinal Frings. In einem Mahnwort hatte er „in christlicher Einmütigkeit“ dazu aufgefordert, die „Lichtspieltheater zu meiden, die unter Missbrauch des Namens der Kunst eine Aufführung bringen, die auf Zersetzung der sittlichen Begriffe unseres christlichen Volkes herauskommt.“ Als Beleg führte der

Kardinal neben dem Tod auf Verlangen ausgerechnet eine winzige Nacktaufnahme Hildegard Knefs an. Über Monate beschäftigte die Affäre um die „Sünderin“ die westdeutsche Öffentlichkeit. Immerhin wurde in diesem Zusammenhang zum ersten Mal in der Bundesrepublik die Frage nach der Freiheit der Kunst diskutiert. Willi Forst selbst zog sich verschreckt auf sein altes Terrain zurück und verfilmte anschließend die Operette „Im weißen Rössl“.